

rung unter Lionel Jospin. Diese sah sich einem konservativen Präsidenten gegenüber, wie etwa auch Vladimír Špidla, der 2003/2004 als tschechischer Ministerpräsident ebenfalls einem konservativen Präsidenten gegenüberstand und zudem noch in einer Koalition regierte. Ähnliches gilt für die Bundesrepublik, deren föderales System dem Bundesrat (und damit den in den Ländern dominierenden Kräften) beachtlichen Einfluss einräumt und dessen regelmäßiger »Farbenwechsel« den Spielraum des Kanzlers oder der Kanzlerin notorisch minimiert.

### Intensive Analysen erforderlich

Die Daten von Bernhard Weißels sind sicherlich eine gute Grundlage, wenn es darum geht, die Diskussion um die Zukunft der Sozialdemokratie sachlich und zielgerichtet zu führen. Die von ihm betonte Notwendigkeit, die sozialdemokratischen Parteien so aufzustellen, dass sie von Ab-

schwüngen der Konkurrenz tatsächlich profitieren können, ist sicherlich die zentrale Herausforderung.

Auch um die Situation der Sozialdemokratie(n) zu beschreiben, bietet die Studie wichtige Ansätze, die weiterentwickelt werden sollten. Europaweit ermittelte Daten können sicherlich aktuelle und auf spezifisch nationale Wahlerfahrungen gründende Untergangsfantasien relativieren. Die jüngsten Ergebnisse scheinen aber doch nahezu zulegen, die Ausdifferenzierung der Ländergruppen und (besonders für Westeuropa) die Veränderungen der Parteienlandschaft in den Mittelpunkt zu rücken und dabei »weiche« Daten und qualitative Gesichtspunkte einfließen zu lassen. Wenn Keynes feststellt: »in the long run we are all dead«, so gilt für die europäische(n) Sozialdemokratie(n) vielleicht das Umgekehrte: Weder Abstieg noch Ende sind zwangsläufig. Die momentane Situation ist allerdings besorgniserregend und einer intensiven wie differenzierten Betrachtung wert.

Jan Niklas Engels

## Der Weg zurück in die Erfolgsspur

### Handlungsoptionen für die europäische Sozialdemokratie

Jan Niklas Engels

(\* 1974) ist Referent der Internationalen Politikanalyse der FES.

jan.engels@fes.de



noch der Großteil der europäischen Länder von Sozialdemokraten regiert wurde, ist das ein eher trauriges Bild.

Doch ist es in einer Demokratie nicht normal, dass nach langer Regierungszeit, wie zuletzt nach 13 Jahren Labour in Großbritannien, eine andere Partei den Regierungsauftrag erhält? Und ist das Erringen einer absoluten Mehrheit durch die Sozialdemokraten in Griechenland im Oktober 2009 wirklich nur durch nationale Faktoren erklärbar? Um die tatsächliche Situation der Sozialdemokratie in Europa einschätzen zu können, erscheint es notwen-

Tabelle 1: Altersstruktur sozialdemokratischer Wählerschaft in zwölf Ländern im Vergleich

	Sozialdemokratische Wähler				Wähler anderer Parteien			
	2002	2004	2006	2008	2002	2004	2006	2008
Altersklasse	%	%	%	%	%	%	%	%
bis 18	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0
bis 25	7,8	7,3	7,7	6,2	9,8	8,1	9,2	7,4
bis 30	6,2	6,9	5,9	5,8	7,0	6,8	6,5	7,0
bis 35	7,5	7,1	7,8	6,9	9,0	8,4	8,0	7,9
bis 40	9,8	10,1	8,4	8,4	10,5	9,7	9,6	9,1
bis 50	20,8	21,1	21,6	20,8	20,7	20,8	21,0	20,3
bis 65	28,7	29,5	28,1	28,8	25,8	26,8	26,7	27,3
bis 75	12,2	12,5	12,9	14,6	11,4	12,9	12,0	13,2
76 und älter	6,8	5,6	7,6	8,6	5,9	6,5	6,9	7,8
Total	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
n = 100 %	5.508	5.229	4.979	4.567	11.635	11.264	11.476	10.428
<b>Altersmittel in Jahren:</b>								
Wählerinnen und Wähler	49,8	49,6	50,4	51,8	48,0	49,4	49,1	48,2
Im Vergleich: Gesamtbev.	46,5	47,0	47,6	48,5	46,5	47,0	47,6	48,5

Quelle: Bernhard Weißels, Berechnungen auf Basis des *European Social Survey* 1-4 (2002-2008).

dig sich von der aktuellen Niederlagenserie zu lösen und eine längerfristige Perspektive einzunehmen.

Genau dies unternimmt die im Mai 2010 publizierte datengestützte Analyse von Bernhard Weißels, Sozialforscher am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). Der Autor untersucht die elektorale Performanz sozialdemokratischer Parteien in zwölf europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Tschechien, Ungarn) in den letzten 20 Jahren sowie deren sozialstrukturelles Wählerprofil und kommt dabei zu einem intuitiv überraschenden Ergebnis: Trotz zahlreicher Niederlagen in Europa lässt sich kein statistisch signifikanter Abwärtstrend nachweisen.

Doch darf das für alle Anhänger der Sozialdemokratie erfreuliche Ergebnis nicht als Entwarnung missverstanden werden. Denn im politischen Geschäft existiert kein Automatismus, dass nach Wahlniederlagen wieder Siege folgen. Nur wer ein überzeugendes Profil entwickelt und klare politische Alternativen anbieten kann, wird auch

Wahlsiege feiern können. Gerade die sozialdemokratischen Parteien haben es immer wieder verstanden, die Herausforderungen der Zeit zu erkennen und passende politische Antworten mit Politikoptionen für eine sozial gerechtere Welt zu formulieren. Diese Zukunftsaufgabe muss die Sozialdemokratie in einigen europäischen Ländern wieder annehmen und umsetzen.

Viel spannender, als die Überprüfung der doch inzwischen leicht angestaubten These von Ralf Dahrendorf zum Ende der Sozialdemokratie, ist daher hinsichtlich Handlungsnotwendigkeiten der zweite Teil der Studie zu den sozialdemokratischen Wählerprofilen. Zwar zeigt Bernhard Weißels auf, dass die Wählerstruktur sozialdemokratischer Parteien ziemlich genau den gesamtgesellschaftlichen Strukturen entspricht, was gut zum Eigenanspruch als Volkspartei passt. Auch deutet der überproportionale Zuspruch unter Gewerkschaftsmitgliedern und Arbeitern auf die erfolgreiche Bewahrung der sozialdemokratischen Parteiidentität hin. Doch zeigen sich hier auch zwei alarmierende strukturelle Defizite:

### **Defizit I: Altersstruktur der Wählerinnen und Wähler**

Die größten Erfolge erzielen sozialdemokratische Parteien in der Gruppe der 50- bis 65-Jährigen, gefolgt von der Gruppe der 40- bis 50-Jährigen. Der Befund ist alarmierend, da die Wähler anderer Parteien im Schnitt zwei Jahre jünger sind und die Konkurrenzparteien in den jüngeren Altersgruppen (bis 35 Jahre) deutlich besser aufgestellt sind. Die Schwäche sozialdemokratischer Parteien bei jüngeren Wählerschichten mag darauf hinweisen, dass die Sozialdemokratie zu lange auf eine »milieugeborene« Stammwählerschaft vertraut hat.

In Zeiten der Auflösung der klassischen sozialen Milieus und zunehmender Komplexität sozialer Schichtungsverhältnisse wird es für Parteien immer schwieriger, langfristige Bindungen und Loyalitäten der Wählerschaft herzustellen. Dies trifft die Sozialdemokratie mit ihrer Verwurzelung in der Arbeiterschaft besonders stark. Zukünftig wird es immer weniger klar abgrenzbare Wählerschichten geben, gleichzeitig nimmt die Wechselbereitschaft der Wähler zu.

### **Defizit II: Zahl der Parteieiger nimmt ab**

Es gibt sie noch, die Wähler, die sich einer bestimmten Partei verbunden fühlen. So steht in Schweden im Durchschnitt ein Viertel der Bevölkerung der Sozialdemokratie nahe, doch in Polen liegt der Durchschnitt bei lediglich 5 %, im untersuchten Ländermittel bei etwa 17 %. Deutschland ist mit 15 % unterdurchschnittlich, ebenso Tschechien (11 %). Einen Anteil von 20 % oder höher erreichen die Sozialdemokraten in Dänemark, Spanien, Großbritannien oder Portugal. Allerdings ist auch die zeitliche Entwicklung wichtig. In Deutschland, Dänemark, Spanien, Portugal und Schwe-

den ist der Anteil sozialdemokratischer Parteieiger recht stabil. Doch in Ungarn und Polen, aber auch in Frankreich und Großbritannien lässt sich eine stetige Abnahme verzeichnen. Sowohl eine geringe Anzahl an Parteieigern wie auch eine schwindende Basis sind bedenkliche Anzeichen. Wie will man Wahlen gewinnen, wenn selbst die eigenen Anhänger sich von der Partei abwenden?

### **Was sich ändern muss**

Vor dem Hintergrund der Analyse der Wahlergebnisse sowie der Defizite der Wählerstruktur stellt sich die Frage, wie sich die europäische Sozialdemokratie aufstellen muss, um zukünftig wieder eine gestärkte europäische Machtoption zu erreichen. Eine allgemeine Erfolgsformel gibt es in der Politik bekanntlich nicht, aber folgende fünf Thesen könnten den Weg zurück in die Erfolgsspur weisen:

*Erstens:* Die Sozialdemokratie muss sich ihrer eigenen Wählerbasis sicher sein können. Bei der »Eroberung neuer Wählerschichten« darf die eigene Anhängerschaft nicht vergessen werden. Inhaltlich und organisatorisch müssen die Stammwähler an die eigene Partei gebunden werden. Dafür ist ein Nachdenken über neue Organisationsstrukturen, die mehr Demokratie und Transparenz erlauben, erforderlich.

*Zweitens:* Für die wichtigen Fragen unserer Zeit müssen überzeugende Antworten entwickelt werden. Die Wähler wollen wissen, warum sie ihre Stimme für eine Partei abgeben sollen. Daher müssen wichtige Zukunftsthemen besetzt und grundlegende Fragen unserer Zeit inhaltlich beantwortet werden. Themen wie »zunehmende Ungleichheit«, »Nachhaltigkeit«, »Reform des Kapitalismus« oder auch die »Rolle des Staates« wurden zu lange vernachlässigt. Auch reichen allein nationale Antworten nicht mehr aus. In Zeiten der Globalisierung und weltumspannen-

der Krisen ist eine europäische und globale Vision notwendig.

*Drittens:* Gute politische Ideen alleine reichen nicht aus. Die Wähler wollen nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen angesprochen werden. Gute Kommunikation der eigenen Politik ist wichtig, und nicht nur in Wahlkampfzeiten von hoher Priorität. Wichtig dabei ist auch das Finden und Verbreiten eigener Begriffe für die eigenen Politikvorstellungen.

*Viertens:* Die Verunsicherung der Bevölkerung muss ernst genommen werden. Breite Bevölkerungsgruppen fühlen sich in ihren sozio-ökonomischen, kulturellen und politischen Lebenswelten bedroht. Das Terrain der sozialen Demokratie wird nicht mehr allein von der Sozialdemokratie besetzt: Sozialdemokratische Parteien werden vielerorts nicht mehr als Garanten für eine sozial gerechte Absicherung gesehen. Im Gegenteil, sie gelten manchmal als Mitverursacher der neuen unsicheren Zeiten. Hier muss die Sozialdemokratie verlorenes Terrain zurückgewinnen und zwar nicht nur durch Politikangebote, sondern auch durch das Zeigen von Empathie und einer Präsenz vor Ort – als eine Kümmererpartei.

*Fünftens:* Alleine kommt man nicht ans Ziel. Strategische Partnerschaften, wie traditionell mit den Gewerkschaften, müssen

gepflegt und gelebt werden. Dabei sollte das Spektrum an Partnerschaften ständig erweitert werden. Besonders hinsichtlich sozialer Bewegungen junger Menschen haben sozialdemokratische Parteien lange geschlafen.

Ergänzende These: Entscheidend für politische Erfolge ist die Gesamtaufstellung einer Partei. Neben den bereits erwähnten Punkten wie strategischen Partnerschaften, guter Kommunikation, Europa-/Globalisierungsstrategie und zeitgemäßen Politikangeboten ist dabei auch das Abschneiden hinsichtlich Führung, Handlungsspielraum und Leistungsbilanz entscheidend.

Da die klassischen Wählerschichten in Auflösung begriffen sind, gilt es, neue Wählergruppen für sich zu mobilisieren und zu begeistern. Sozialdemokratische Parteien müssen sich daher denjenigen Gesellschaftsgruppen zuwenden, die ihre Zukunft positiv gestalten wollen und dabei nicht nur an sich selbst, sondern auch an andere denken. Auch in einer Gesellschaft der zunehmenden Individualisierung und Komplexität sind Solidarität und Gerechtigkeit keine Ideale von gestern. Es gibt eine gesellschaftliche Mehrheit für einen zukunftsgewandten Veränderungswillen und Solidarität. Und es gibt keinen Grund, warum sich diese Mehrheit nicht in einen Regierungsauftrag umwandeln lassen sollte.

Tabelle 2: Anteil sozialdemokratischer Parteieiger an allen Befragten (2002-2008)

	2002	2004	2006	2008	Mittel
AT	15,6	12,9	13,4		14,0
CZ	14,7	7,2			10,9
DE	14,2	14,3	15,9	15,5	15,0
DK	22,7	18,8	19,8	20,0	20,3
ES	19,3	23,1	20,5	20,4	20,8
FR	18,5	21,6	18,1	15,6	18,4
GB	21,8	20,6	19,6	17,5	19,9
HU	27,4	16,1	16,8	9,4	17,4
NL	10,7	16,5	13,5	10,1	12,7
PL	10,0	4,0	3,3	3,3	5,2
PT	22,8	19,3	20,5	20,1	20,7
SE	28,0	23,7	23,0	25,6	25,1
<b>Ländermittel</b>	<b>18,8</b>	<b>16,5</b>	<b>16,8</b>	<b>15,7</b>	<b>16,7</b>
n = 100 %	39.860	46.631	38.168	41.027	

Quelle: Bernhard Weßels, Berechnungen auf Basis des European Social Survey 1-4 (2002-2008)